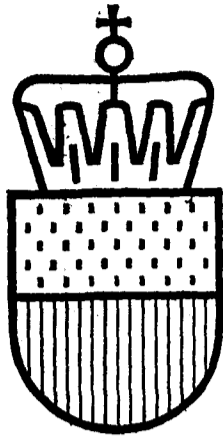


Liechtensteiner Volksblatt



Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 18.—, halbjährlich Fr. 9.50, vierteljährlich Fr. 4.80. Ausland jährlich Fr. 36.—, halbjährlich Fr. 18.—.
Bestellungen nehmen entgegen: Die Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz, Altenbachstrasse, Tel. (075) 221 43, Postcheckkonto IX 2988 St. Gallen. Redaktion: Vaduz, Commerzhaus, Telefon (075) 213 94. Druck: Buchdruckerei Gutenberg, Schaan, Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen-
Inland 25 Rp. Reklame
Angrenzendes Rheintal, Sargans bis Sargans 12 Rp. 27 Rp.
Schweiz 13 Rp. 29 Rp.
Uebrigens Ausland 15 Rp. 33 Rp.
Anzeigen für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 21 43.
Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer
Annoncen AG. St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

AZ Vaduz - Samstag, 21. September 1963

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

97. Jahrgang — Nr. 143

Anouchka von Heuer:

Dialogue ou Violence

Ein Bericht von dem 18. Internationalen Treffen in Genf . 4. bis 13. September 1963

Nach dem letzten Kriege wurde in Genf ein Komitee gegründet, das sich zum Ziele setzte, jedes Jahr eine Anzahl bedeutender Persönlichkeiten einzuladen, um Probleme allgemeinen Interesses zu diskutieren. In den 18 Jahren ihres Bestehens luden die Initianten der «Rencontres Internationales» Karl Jaspers, G. Bernanos, Charles Morgan, Karl Barth, Jules Romains, Robert Schumann, André Maurois, Duhamel, Daniel Rops, P. H. Spaaks, Gilson und H. Debré ein, um nur wenige zu nennen. Man sprach über den europäischen Geist, die Rechte des Geistes und die sozialen Forderungen, man diskutierte, ob unsere Kultur dem Untergang entgegengehe und welches die Stellung des Menschen gegenüber der Wissenschaft sei. Weitere Themen waren: Der Mensch und das Atom, die Arbeit und der Mensch, der Hunger.

Die diesjährigen Rencontres standen unter der Frage: Dialog oder Gewalt? Kan kam dadurch zum Problem der Gewalt mit den daraus entstehenden Gefahren, die die Welt ängstigen und entsetzen. Gleichzeitig wollte man aber auch, wie Regierungsrat Chavanne in seiner Rede vor der Presse hervorhob, daran erinnern, dass es die Hauptaufgabe aller Menschen guten Willens ist, das Ueberleben der menschlichen Rasse zu sichern, die so ernsthaft gefährdet ist von der Kraft der atomaren Waffen.

Der Psycholog Charles Baudouin war gebeten worden, der erste Redner zu sein, und es erfüllte die Konferenzteilnehmer mit Trauer, als sie vernahmen, dass er 10 Tage vorher verstorben war. Der Text seiner Rede, vor seinem Tode vollendet und von seinem engsten Mitarbeiter verlesen, kann als geistiges Testament des französischen Psychologen betrachtet werden. Baudouin führt uns zunächst in die Studierstube Faust's. Sein Monolog wirft ein Licht auf das Thema der Rencontres, mit der Frage was ist der Dialog, was ist Logos. «Am Anfang war das Wort . . .» aber zum gleichen Schluss wie Faust kommt auch Baudouin: «am Anfang war die Tat . . .» denn selbst das Denken, das dem Dialog vorausgeht ist ja Tat, und eine bis ins Extrem gehende Tat, kann wiederum eine Form der Gewalt sein. Baudouin geht noch weiter und zeigt, dass der Besitz der Wahrheit den Menschen nicht hindert zu lügen, und dass zwischen dem inneren und dem äusseren Dialog grosse Unterschiede bestehen können.

Am zweiten Tag ging der Ruf an die Geistlichkeit über das Verhältnis der Menschen mit

sich selbst und den Anderen zu sprechen. Für die katholische Kirche sprach R. P. Congar, einer der römisch katholischen Pioniere für den Oekumenismus. R. P. Congar weist auf die Schwierigkeiten hin, die der oekumenische Dialog, den Papst Johannes XXIII. eröffnete, zu überwinden hat: die menschliche Intelligenz. Er vervollständigte diesen Gedanken mit der Erkenntnis, dass die Stellungnahme des Einzelnen revidiert werden kann und muss. Um die Struktur der menschlichen Intelligenz zu beschreiben, gibt R. P. Congar Gedanken der modernen Philosophie, wonach der wichtigste sich auf die menschliche Existenz und menschliche Tat be-

ziehen muss. Er kommt zu der Ueberzeugung, dass der Mensch auf der Suche nach der Wahrheit eine Dialektik findet, mit der er sich selbst überwindet und zu grösseren Erkenntnissen gelangt.

Oberkirchenrat D. H. Kloppenburg, der über das Thema: «Rom, Moskau und die protestantischen Kirchen 1963» sprach, erklärte wie man vom pazifistischen Standpunkt aus die Gegensätze zwischen Ost und West überwinden kann und wie man durch das Mittel des Dialoges zu einer neuen Form der Koexistenz gelangt. Er fragt nicht wie der afrikanische Sprecher Kizerbo aus Hoch-Volla, ob im Dialog Lüge sein kann oder nicht, er fragt auch nicht wie Charles Baudouin ob - wenn Interessen im Spiel sind, nicht öfter das Recht als die Gerechtigkeit verlangt wird. Pastor Kloppenburg verlangt, dass man den Menschen besser kennt, in seiner Suche nach der Wahrheit, der Stellung,

Ehrfurchtsvoller Willkommgruss

dem hochwürdigsten Konsekrator der neuen Pfarrkirche in Schellenberg

Sr. Exzellenz Dr. Johannes Vonderach, Bischof von Chur

Im Jahre 1951, anlässlich der Firmung und kirchlichen Visitation, sagte der verstorbene hochwürdigste Herr Diözesanbischof Christianus Caminada nach dem Verlassen der alten Kirche: «Es muss etwas geschehen, entweder die alte Kirche renovieren oder eine neue bauen».

Nach reichlichem Ueberlegen entschieden sich die Bürger der Gemeinde für einen Neubau. Die Platzfrage war bei der grossen Ausdehnung der Gemeinde nicht einfach zu lösen. Nach langem Hin und Her einigte sich die Mehrheit auf den Platz, auf dem die Kirche heute steht.

Im Sommer 1958 konnte das Wettbewerbsprogramm aufgestellt werden. Wir hatten uns vorgenommen, ein Haus Gottes und des Gebetes zu bauen, in dem die Gläubigen mit grösserer Leichtigkeit den gottesdienstlichen Handlungen Blick und Herz schenken können. Auch soll die neue Kirche angenehm wirken durch die Einfachheit schöner Linienführung, die falschen Schmuck ablehnt. Es soll auch alles vermieden werden, was auf eine gewisse Geringschätzung von Kunst und Werk hindeutet. Mit grosser Freude kann gesagt werden, dass nun vollendete Werk wird diesen Forderungen voll und ganz gerecht.

Wenn Unwesentliches und Beiwerk aufgegeben wurden, werden es viele Gläubige vermissen. Aber Wesentliche ist uns neu geschenkt; dafür sind viele herzlich dankbar. Die sich gar so aufregen gegen diese Einfachheit und Sachlichkeit, die hätten unseren Herrn vielleicht auch nicht erkannt wegen seiner Krippe, seines Kreuzes, seines Zimmermannskittels oder wegen des schlichten Brotes, an das er so Grosses gebunden für das Heil der ganzen Menschheit.

Das eucharistische Opfer, das jeden Tag in der neuen Kirche Gott dem Herrn dargebracht wird, soll ein grosses Dank- und Lobgebet sein für die Hilfe vom Herrgott und für alle Mithilfe von seiten der Landesbehörden und aller Gläubigen zur Verwirklichung dieses Werkes.

Gnädiger Herr, wir bitten Sie, unsere Kirche der Muttergottes als dem unbefleckten Herzen zu weihen. Damit soll die tiefe Verbundenheit der heutigen Generation mit den Vorfahren in der Liebe zur Gottesmutter zum Ausdruck kommen. Schon die alte Kirche war der Muttergottes geweiht.

Die Pfarrgemeinde Schellenberg heisst Sie, hochwürdigster gnädiger Herr, zu diesem historischen Tag herzlich und dankbar willkommen.
P. Daniel Lins, Pfarrer

2. Internationale Bodenseetagung Christlicher Metallarbeiter

Herzlichen Willkommgruss entbieten wir allen Teilnehmern, die heute Samstag und morgen Sonntag aus Anlass der 2. Internationalen Bodenseetagung der Christlichen Metallarbeiter in unserem Lande weilen.

Samstag, den 21. September 1963

Beginn der Tagung im Waldhotel. (Sammlung und Abfahrt der Teilnehmer um 14.00 Uhr, Postplatz Vaduz).

14.30 Uhr Eröffnungsansprache durch den Tagespräsidenten Johann Beck, Landtagsabgeordneter und Präsident des liechtensteinischen Arbeiterverbandes.
2. Referat: von Zentralsekretär Franz Heim, des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Schweiz: Probleme der gewerkschaftlichen Werbung in der Hochkonjunktur

3. Diskussion: mit anschliessender Berichterstattung aus den Ländern.
18.00 Uhr Schluss des ersten Tagungsteiles (Zimmerbezug) im Waldhotel.
19.00 Uhr Gemeinsames Nachtessen.
20.30 Uhr Farblichtbildervortrag über die liechtensteinischen Alpen, anschliessend kameradschaftliches Beisammensein.

Sonntag, den 22. September 1963

7.00 Uhr Frühstück im Waldhotel
8.30 Uhr Gemeinsamer Gottesdienst im Malbun.
10.00 Uhr Eröffnung des zweiten Tagungsteiles im Kurhaus Steg durch den Tagespräsidenten Willi Hoop, Vizepräsident des liechtensteinischen Arbeiterverbandes.

2. Referat: von Herrn Erwin Häussler, Stuttgart, Mitglied des Deutschen Bundestages:
Investivlohn, Kapital in Arbeiterhand

3. Diskussion.
4. Schlusswort des Tagespräsidenten Willi Hoop.
12.00 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Kurhaus Steg.

die er in der Geschichte einnimmt, um schliesslich wieder vor Gott geeinigt zu sein. Er weist auch, wie vor ihm R. P. Congar, auf das theologische Bewusstsein hin, das auf den kürzlichen Begegnungen der Kirchen entstand, und die praktischen Folgerungen auf politischer Ebene durch eine solche Stellungnahme der Kirchen.

Als Advokat und Diplomat plaidiert R. W. Throp für den Dialog und die Violence, oder besser für den machtvollen Dialog. Er behandelt das gegebene Thema im Verhältnis der menschlichen Gesellschaft, in drei hauptsächlichsten Formen. Auf internationaler Ebene: Krieg oder Diplomatie. In der zivilen Gesellschaft: Revolte oder Einverständnis. Im wirtschaftlichen Leben: Konkurrenz oder Zusammenarbeit. Der Redner warf die Frage auf ob Macht ein Recht schaffen kann, ein Mittel zum Fortschritt ist. Als Advokat führt er als Beispiel die Rechtsprechung an, wo Dialog und Ge-

. . . der Dichtkunst Stimme . . .

Es fällt auf, dass wir bislang von der «anderen Seite»: von der Bühne und den auf ihr agierenden Schauspielern und von dem, was gespielt wird, noch kein Wort gesagt haben. Was heisst eigentlich «Theater», was ist es, was will es und was nicht? Ist das Manuskript eines Dramas, das ein Verleger in Händen hält, schon «Theater»? Machen die Schauspieler das «Theater»? Oder der Regisseur, oder der Zuschauer oder gar das mehr oder minder würdige Schauspielhaus?

Wer in literarischen Fragen Beistand sucht, der wende sich an Shakespeare: Im zweiten Akt des «Hamlet» ereignet sich das berühmte «Spiel im Spiel». Der Dänenprinz hat eine Schauspieltruppe an den Hof des Königs geladen, die diesem in zeitlicher und personaler Verformung - es handelt sich um die Erzählung Anás: an Dido von der Ermordung des Priamus - seine eigenen Verbrechen vorspielt. Hamlet sagt über die Schauspieler und ihr Spiel: «Sie sind der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters».

Ein Spiegel für sich, ein Spiegel, den niemand verwendet, in den keiner schaut, ist ohne Funktion, ist nutzlos. Das ist die Eigenheit des Phänomens Theater: Ein Gedicht mag für sich allein bestehen, genau genommen gehört das «In-Sich-Ruhen» sogar zu seiner Wesenheit; ein Stück dichterischer Prosa besitzt ebenfalls in sich alle Komponenten zum sprachlichen Kunstwerk; ein Drama jedoch ist, ungespielt, ein toter, ein blinder Spiegel. Hofmannsthal sagte einmal, dass alle grossen Dramatiker: etwa Aischylos, Shakespeare, Schiller, genau gewusst hätten, dass das Drama, für sich genommen, etwas Inkomplettes sei, das nach Weitergestaltung drängt. Der Schauspieler gestaltet das Drama weiter,

Norbert Haas:

Theater und Gesellschaft

Variationen zur ersten Hälfte eines Goethe-Themas: «Und wer der Dichtung Stimme nicht vernimmt, . . .» (Tasso, V. 1.)

Und wer . . .
Für einen, dem am Theater von Berufs wegen viel gelegen ist, und der so nebenbei, wenn auch recht dilettantisch, mit Fragen soziologischen Charakters sich beschäftigen zu müssen glaubt, gibt es einen Ort, an dem sich alle seine Wünsche und Interessen treffen und überschneiden: Ein Theaterabend - zur Zeit der grossen Pause. Denn was sich da alles zwei Stunden lang im verdunkelten Raum auf sicherem Platze wälzt, ergiesst sich nun plötzlich in die hellerleuchteten Foyers und - redet und redet. Das ist der Ort, wo man sich den etwas indiscreten Spass des Hinhörens erlauben sollte, zumal das Ergebnis solchen Tuns ein reiches und in jedem Falle neue Einsichten bringendes sein dürfte. Man wird etwa zu folgenden Resultaten kommen: So etwas wie ein verbindlicher Typus «Theaterbesucher» ist schlechterdings nicht festzustellen. Andersseits kann man aber auch nicht sagen, dass sich das Theaterpublikum aus Personen zusammensetze, deren jede für sich ein höchstausgeprägtes individuelles Verhältnis zum Phänomen des Theaters besitze. Was zu erfahren und zu erforschen bleibt, ist der weite Raum der Spielarten, der Varianten, die man mit einiger Vereinfachung auf fünf bis sechs Grundtypen zu bringen vermag.

Da sind einmal jene, für die ein Theaterabend in einem jeden anderen Aspekt ausschliessenden Sinne ein gesellschaftliches Ereignis ersten Ranges darstellt. Man erkennt sie mit Leichtigkeit daran, dass ihre Foyergespräche jederzeit und ohne thematische Verschiebung in den Rahmen einer Cocktailparty oder auf einen Pferderennplatz zu verpflanzen wären. Die zweite Spielart setzt sich aus jenen Theatergehern zusammen, die man mit dem etwas unliebsamen Wort «Bildungsbürger» zu bezeichnen pflegt. Sie sind ebenfalls leicht zu erkennen an ihrem kulturbewussten, peripathetischen Gang und an ihren Ausserungen, die sich wie schlechte Zusammenfassungen von noch schlechter zusammengefassten Literaturgeschichten anhören. Verwechslungen einzelner Seiten oder ganzer Kapitel sind nicht selten. Die dritte Art, das sind jene, die sich mit dem Theater von Berufs wegen zu befassen haben: Also Literaturwissenschaftler, Studenten, Kritiker und dergleichen mehr. Sie verraten sich dadurch, dass sie das Theater als Arbeitsplatz auffassen und also, die letztgenannten vielleicht ausgenommen, in Arbeitskleidung erscheinen. Ihre Foyergespräche sind Arbeitsgespräche und als solche überall dort schwarz auf weiss nachzulesen, wo Klartext und Fussnoten sich hegemonial den Platz streitig machen. Es ist schon etwas schwieriger, den nächsten Typus zu identifizieren, obwohl er einen Grossteil des Theaterpublikums ausmacht. Ich meine hier alle jene, die eine kranke Seele zu Theater tragen. Im Extremfall heisst das: Das Schauspiel als Seelenpfaster, der Sinne Heilung durch das Drama, Katharsis, Seelenläuterung mit den Mitteln einer E. Marlitt, einer Courths-Mahler, Hamlet und Don Carlos, Gretchen und Marianne, an sie alle geht die Einladung zum Seelenteer in der Gartenlaube. Das Umgekehrte

ist auch der Fall, wenn auch seltener: Probleme und Problemchen werden nicht ins Theater mitgebracht, sondern werden krankhaft daselbst gesucht. Das moderne Theater und seine Autoren mit ihrer Lust zum eigenen Untergang bieten solchen Besuchern nieversiegende Labung.

Wozu das alles, wo liegt der Sinn dieser Aufzählung? Es geht hier darum den «idealen Theaterbesucher» ausfindig zu machen, der, wenn es ihn überhaupt gibt, ein Mensch von hohem Seltenheitswert ist. Im Obenstehenden wurde nichts anderes versucht, als diesen Mann negativ zu umschreiben: Denn der «ideale Theaterbesucher hat von jeder der oben beschriebenen Spielarten etwas, aber in anderer Form. Und eine Kleinigkeit mehr. Nehmen wir einmal an, es gäbe ihn, diesen Prototyp aller Theaterbesucher, und heben wir ihn beschreibend heraus aus seinem kümmerlichen Dasein in statistischen Berichten und Theaterbilanzen. Wir sagen, dass ihm von allen oben beschriebenen Eigenschaften etwas anhaftet. Also ist für ihn der vierzehntägliche Theaterbesuch ein gesellschaftliches Ereignis: Er stürzt sich in seinen dunklen Anzug und erhebt sich allein dadurch schon über den täglichen Kleinkram seines Berufslebens hinaus. Auch ein wenig bildungssüchtig ist er, aber in gesundem Masse. Des weiteren kennt er sich in der Literatur etwas aus; und dies nicht so, dass ihm ein schlecht verdautes Taschenbuch über Dichtkunst im Magen liegt und auch nicht dergestalt, dass ihm sämtliche Lesarten einzelner Dramastellen im Kopfe schwirren und ihm so Unmittelbarkeit des Theatererlebnisses zur Unmöglichkeit wird. Und nicht zuletzt sucht der ideale Theatergeher auch das seelische Erleben. Doch dazu muss einiges vorausgesetzt werden, wovon im folgenden die Rede sein soll.